

DENKMALPFLEGE UND FORSCHUNG
IN WESTFALEN

Im Auftrag des Landschaftsverbandes
Westfalen-Lippe

herausgegeben von
Landeskonservator Dietrich Ellger
Westfälisches Landesamt für Denkmalpflege

BAND 2
Schriftleitung: Uwe Lobbedey



RUDOLF HABELT VERLAG GMBH, BONN
1979

a 147098

Beiträge zur
archäologischen Burgenforschung
und zur Keramik des Mittelalters
in Westfalen

Teil I

von
Walter Bauer, Herbert Engemann, Hans Wilhelm Heine,
Uwe Lobbedey, Hans-Georg Stephan



RUDOLF HABELT VERLAG GMBH, BONN
1979

Metallfunde

1. Eisernes Messer mit Griffangel. Erhaltene Länge 15 cm, Spitze abgebrochen.
2. Nicht näher bestimmtes, vielseitig verwendbares Eisengerät in Art eines Einreißhakens. Hohl-tülle mit Nagelloch zur Befestigung. Länge 18,2 cm.
3. Aus einem Stück geschmiedeter eiserner Schlüssel mit ringförmig umgebogenen Griff und hohler Griffülle. Der rechteckige Bart hat eine kreuzförmige Aussparung. Länge 16,3 cm.
4. Eisernes Messer.
5. Eisernes Messer.
6. Rechteckiger Beschlag mit eingearbeitetem Springschloß; von einem Lederkästchen oder einem anderen Gebrauchsgegenstand. Das sehr kleine Schlüsselloch ist nachträglich ausgebrochen.
Außerdem fanden sich ein Bronzebeschlag und zahlreiche Nägel, teilweise von Hufeisen.
7. Eisernes Wellenrandhufeisen.

Weitaus zahlreicher als Scherben und Metallfunde sind die Knochen von Haus- und Wildtieren. Diese sind jedoch noch nicht bestimmt. Schließlich fand sich eine beachtliche Menge von verbranntem Fachwerklehm, der teilweise gekalkt ist.



1 Desenberg von Südwesten. Foto 1935

Desenberg

Untersuchungen zur Klärung der Burgsituation

von Herbert Engemann, mit einem Beitrag von Hans-Georg Stephan

Topographie und historischer Abriss des Objekts

Der 340 Meter hohe Desenberg gilt als einer der nördlichsten Basaltkegel Ost-Westfalens. Etwa drei Kilometer nordöstlich von Warburg ragt er unmittelbar an der Straße zur Ortschaft Daseburg auf. Da er mit einsamer Höhe das flache, lößführende Umland als einzige Erhebung überragt, wird er nicht zu Unrecht als "Wahrzeichen der Warburger Börde" bezeichnet¹⁾.

Die den Berg umgebenden Äcker sind reiche Fundstätten prähistorischer, neolithischer, bandkeramischer und kaiserzeitlicher Kulturen²⁾. Eine Ersterwähnung des Berges findet sich zum Jahre 776 bei Regino von Prüm³⁾. Diese ist jedoch umstritten, bezeugt dagegen ein fränkischer Friedhof bei Daseburg und Siedlungen mit der Namensendung -heim in der Umgebung. Über den Besitz des Grafen Dodico aus der Sippe der Haolde - Stammsitz Geseke -, der in Warburg residiert, gelangt der Berg 1021 an Bischof Meinwerk von Paderborn, von dort über das Bistum Mainz an die Grafen von Northeim, Vögte von Corvey und Helmarshausen. Bruno von Northeim empfing auf dem Berg den Abt Rothardus von Corvey. Damit dürfte eine ständige Burganlage bezeugt sein. 1070 werden Berg und Burg dem über

1) Zur Geographie und Geologie: L. MAASJOST, Die Warburger Börde = Landschaftsführer des Westf. Heimatbundes, Münster 1937. H. SCHWEINS, Der Kreis Warburg. Paderborn 1961.

2) Diese Kenntnis wird Herrn Studienrat Burmeister, Hofgeismar verdankt, der mit seiner Arbeitsgemeinschaft auf dem vorgeschichtlichen Sektor tätig ist.

3) Zur Geschichte der Burg: P. WIGAND, Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, I, Hamm 1826, S. 25. - N. SCHATEN, Annalium Paderbornensium, III, Münster 1785. - O. GAUL, Die mittelalterlichen Dynastenburgen des oberen Weserraumes: Ostwestfälisch - weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde, Hrg. v. H. Stob, Münster 1970, S. 264.

die sächsische Fürstenopposition siegreichen Heinrich IV. übergeben. Über Gertrud von Northeim und Richenza, der Gemahlin Lothars II, gelangt der Berg an die Welfen. Heinrich der Löwe belehnt mit ihm Widukind von Schwabenberg, belagert jedoch 1168 seinen Lehnsmann wegen eines Neidingswerkes - Mord an dem Stadtgrafen von Hörter im Amt Goslarer Bergleute graben das Wasser ab und erzwingen die Übergabe. Seit 1198 ist der Berg in der Hand der Paderborner Bischöfe, von Köln nicht unangefochten. Der Bischof belehnt die Ritter von Spiegel - ihre Herkunft geht bezeichnenderweise von Köln aus⁴⁾. Diesen gelingt zwischen Hessen und Paderborn lazierend der Ausbau eines kleinen Territoriums rings um den Berg. Warburger Bürger schlagen 1321 die Besatzung der Burg am Fuße des Berges. Diesen erobert der Landgraf von Hessen und befestigt ihn 1380 neu. 1470 schließen Paderborner Söldner mit Feuerwaffen die Anlage zusammen. In der Folgezeit wird in sog. "Burgfrieden" den Spiegel, die längst in der Ebene Seitensitze begründet haben, die fortifikatorische Pflege des Berges auferlegt. Noch im Dreißigjährigen Krieg zählt er unter die von Christian von Braunschweig eroberten Festungen.

Grabungsumstände und Untersuchungsziel

Die unten angeführten Grabungsergebnisse basieren auf Untersuchungen, die von Mai 1962 bis November 1963 durchgeführt worden sind. Sie wurden von Herrn Gärtnermeister Ortwein, Daseburg ange-regt, der sein ganzes Leben der Erforschung dieser Anlage widmete. Große Unterstützung leisteten der verstorbene Besitzer Graf Felix von Spiegel sowie die Kreisverwaltung des Altkreises Warburg in den Personen der Herren Oberkreisdirektor Hovermann und Obervermessungsrat Kenter. Das Katasteramt übernahm die Vermessung des Geländes und das Einmessen der Befunde durch die Herren Büker und Moors mit ihren Mitarbeitern. Die Aufsicht über die örtliche Grabungsleitung wurde von Herrn Prof. Dr. Thümmel vom Landesdenkmalamt Münster und den Herren Lange und Doms von der Außenstelle Bielefeld des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte wahrgenommen. Ziel der Untersuchungen war die Klärung der Burgsituation auf dem zwischen den Höhenlinien 322-328 nach Westen vor-springenden Plateau, auf das der von Süden kommende Burgweg mündete. Der Verfasser verfolgte mit diesen Unternehmungen noch ein zweites, pädagogisches Anliegen: Die Erziehung von Schülern zu wissenschaftlicher Tätigkeit und die anschauliche Vermittlung von historischen Kenntnissen im Rahmen einer heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft am Gymnasium. Deshalb sei an dieser Stelle aller Förderer dieses Anliegens herzlich gedacht und den Lebenden gedankt: Den bereits Erwähnten, wie dem damaligen Leiter des Stadt. Gymnasiums Warburg, Herr OSTD. Remer, der Firma E. Stelzer für manche praktische Hilfe und nicht zuletzt allen Schülern, die sich aktiv und selbstlos an dem Unter-nehmen beteiligt haben, in harmonischer Synthese von allgemeiner und praktischer Bildung.

Grabungsbefund

- 5 Unter der 20-40 cm starken, dicht mit Brennessel bewachsenen Humusschicht I traten die Grund-mauern von drei Gebäuden hervor (Nr. 2, 3, 4). Die Schicht II - Sollingdachplatten mit einer Fülle von Dachnägeln und vom Brand stark rot verzierter Fachwerklehm - lag in breiter Fläche darüber. Für die relativ junge Zeit der Brandkatastrophe zeugte ein stark verkohlter, aber noch seine Konsistenz be-wahrender Gebäudebalken. Zwischen den Gebäuden befand sich jeweils eine von West nach Ost verlaufende Traufgasse. Sowohl das nördliche Gebäude 2 wie das mittlere Gebäude 3 wiesen Neben-räume auf. Letzterer war mit handgroßem Basalt gepflastert. Die Gebäude 2 und 3 haben nach Westen eine gemeinsame Außenwand. Das könnte mit der Darstellung auf dem Stich von Braun-Hogenberg 1575 und Merian, die vorwiegend Warburg darstellen, in etwa übereinstimmen. Auch das südlichste Gebäude 4 ist abgeteilt, sein Grundriß wegen Ausbruchs nicht mehr vollständig faßbar. Im nördlichen Nebenraum des Gebäudes 2 fand sich ein Spinnwirtel. Aus den Funden der Schichten I und II ragen
- 6

4) Raban Freiherr von SPIEGEL, Familiengeschichte, Schreibmaschinenexemplar.

hervor: drei Messer, zwei Schlüssel, drei Tonscherben mit Plastiken, darunter das Bild eines Dudelsack-pfeifers, ein fingerhutartiges Siebchen, eine Eisennadel, ein 14 cm langer Eisenhaken, zwei Armbrust-bolzen, eine dreizinkige Forke, eine Zinke, Kettenglieder, drei Schlösser, zwei Krugfüße, Scharnier-bänder, Mauerhaken, ein Zimmermannsbeil, zweieinhalb Hufeisen sowie ein Pferdegeschirr. Die Funde lassen den Schluß zu, daß es sich bei diesen Bauten um vorwiegend landwirtschaftlich genutzte Ge-bäude, vielleicht um Ställe mit Räumen für Personal, aus jüngerer Zeit handelt. Da sämtliche Keramik aus diesen Schichten hell- oder dunkelgrün bzw. gelb glasiert ist, kann man eine Datierung in das 16. Jahrhundert annehmen.

Unter diesen Gebäuden fielen in einer Tiefe von 40-80 cm folgende Schichten an: Dachschiefer als Bedeckung eines älteren Gebäudes (Schicht III), das dazugehörige Fachwerk, welches als breites Lehm-band über der Fläche lag (Schicht IV) und zwei Fußbodenbedeckungen, die auf verschiedene Nutzung des Gebäudes 5 schließen lassen: Schicht V ein grobes Basaltplaster, Schicht VI dagegen ein Fuß-boden aus feinen hellen Sandsteinplatten. Die Größe dieses älteren Gebäudes (Nr. 5) beträgt ca. 18 x 10 Meter. Eine Datierung kann die zwischen den Platten gefundene Münze - die einzige überhaupt gefundene - bieten, welche Prof. Berghaus, Münster als "eine Prägung des Bistums Paderborn aus der Zeit von 1270-1300, einen Pfennig aus der Münzstätte Brakel" bestimmte.

Die gesamte Keramik aus diesem Bereich - Schicht V ff. - gehört der blau-grauen Ware an. Insgesamt ragen aus den spätmittelalterlichen Schichten an Funden hervor: acht Gefäßfüße, drei Hufeisen, ein Brandpfahl, ein Eisenband (Felgenbeschlag eines Rades), eine Ofenzange, acht Pfeilspitzen, ein Stück Hirschhorn, Eberzähne, ein Sporn, zwei Schnallen, zwei Mauerhaken, ein Unterteil einer Schale mit drei Löchern (Sieb oder Lampe), eine Gürtelschnalle, zwei Messer, ein Kettenring, eine Türangel, drei Bronzenadeln, ein spitz zulaufendes Eisenstück, ein 2 cm breites und 60 cm langes Kupferband, zwei Schlüssel, ein Ring und eine Trense.

Unmittelbar nördlich an das spätmittelalterliche Gebäude Nr. 5 schließt sich ein 4 x 5 Meter langes rechteckiges Fundament von sehr starker - 80 cm - Mauerstärke an. Nr. 6. Auf der nördlichen Mauer des Rechtecks lag eine Steinkugel von 7 cm Durchmesser und zwei Pfund Gewicht in situ. Die Funda-mente dieses Gebäudes, das mit Sicherheit als Turm angesprochen werden kann, gehen bis 1,40 m in die Tiefe. Das Innere ist mit rot verziegeltem Fachwerklehm angefüllt, als Unterlage für die Mauer von Haus Nr. 2. Im gesamten Gelände treten Mengen von Armbrustbolzen auf.

Unter dem gesamten Gebäudekomplex Nr. 2 und Nr. 6 sowie unter dem nördlichen Teil des älteren Gebäudes 5 befindet sich eine bis auf 4,20 m Tiefe reichende Schicht aus Abbruchschutt: Meist faustgroße Basaltsteine, an denen rötliches Bindematerial klebt, vermischt mit Holzkohle. Dieser Schutt dürfte von einer früheren Zerstörung stammen und zur Auffüllung bzw. Planierung der Bau-fläche für das spätmittelalterliche Gebäude 5 und den Turm 6 eingebracht worden sein.

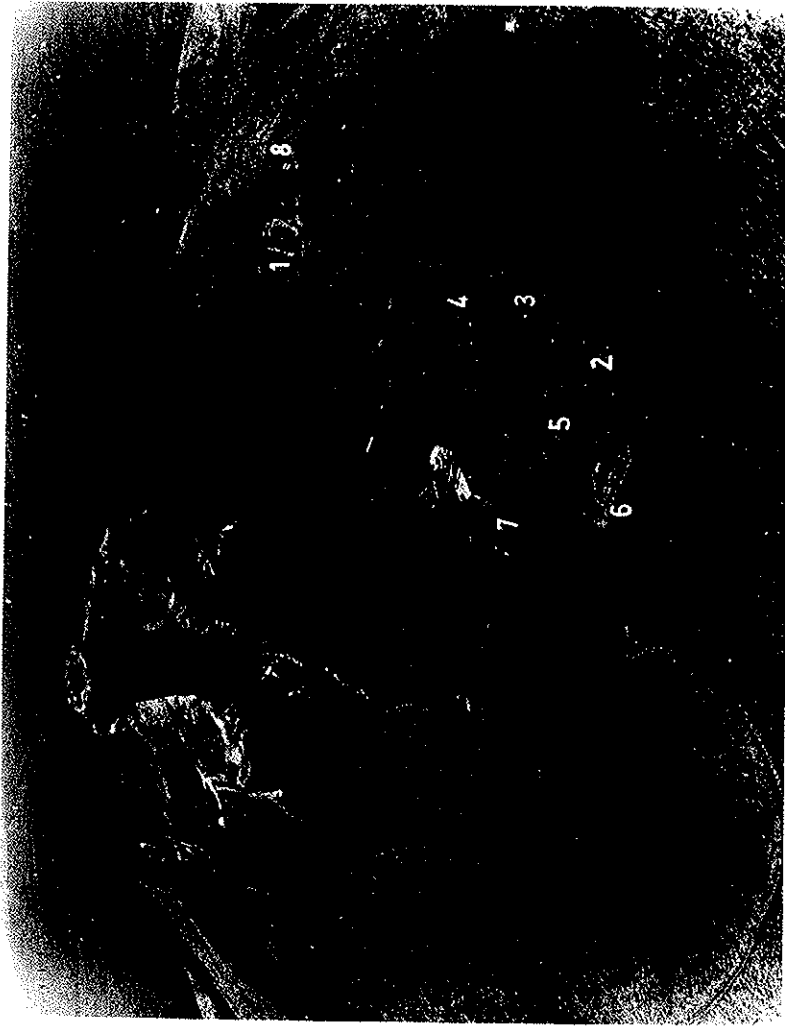
Östlich von diesem Gebäudekomplex konnte bei Nr. 7 eine Torsituation zur Oberburg ergraben wer-den. Nach Abräumen des vom Torbau stammenden Bauschutts bis auf 1,30 m Tiefe traten die beiden 60 cm breiten Ecksteine des Tores zutage. Der südliche enthielt eine "Eisenpfanne", in der sich die Spindel des Tores gedreht haben muß. Die Breite des Tores betrug 2,05 m. Bis auf eine Tiefe von 1,30 m fiel nur glasierte Keramik des oben erwähnten Typs an sowie Nägel. Von den Torwangen gingen 60 cm starke Mauern zwingerartig nach Osten in Richtung auf die immer bekannten und offenliegenden Reste des zwischen den Höhenlinien 325 und 330 liegenden Turmes (siehe auf dem Plan die schwarzen Balken). Von der südlichen Torwange aus zog sich eine 1 m starke Mauer weiter nach Süden, die nach fünf Metern abbrach, jedoch nach 16 Metern noch einmal kurz gefaßt werden konnte und somit in diesen Teilen den Abbruch überstanden hatte. Sie begrenzte den vor den Gebäu-den liegenden Platz nach Osten und schuf so eine binnenhofartige Situation. Weiter südlich, an der Stelle, wo der Burgweg in das Grabungsgelände mündet, wurde bei Nr. 1 ein 4,60 x 2,80 m langes Gebäude ergraben, dessen lichte Weite 4 m beträgt. Es steht in westlicher Verlängerung zu der von Osten von der Oberburg herabkommenden Sperrmauer. Westlich vor diesem Gebäude läuft der Burg-weg entlang, und westlich vor diesem traten am Hang zwei 1,30 m lange und 65 cm breite Stützsteine



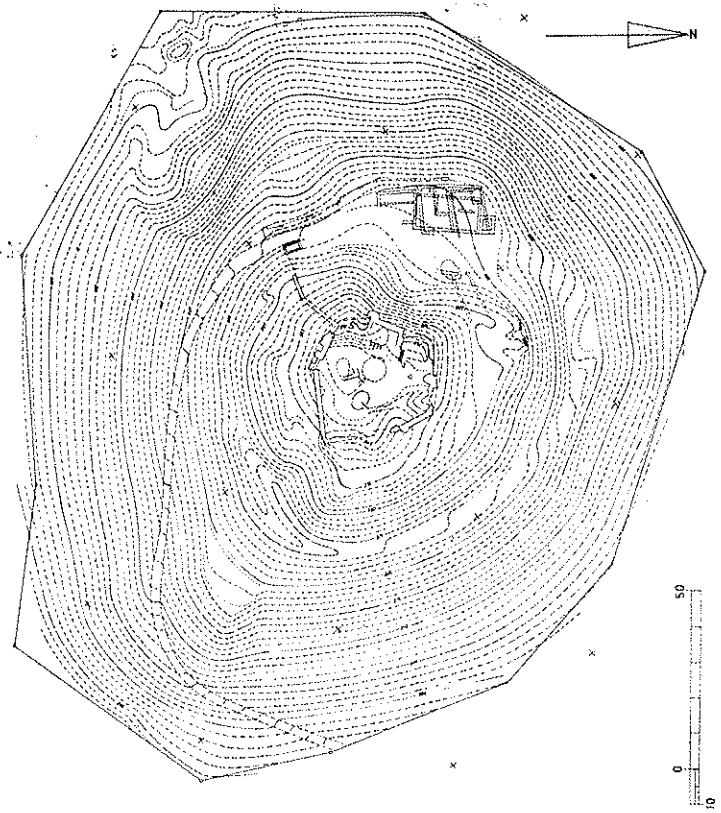
2. Daxenberg. Luftaufnahme von NW. Die Ziffern entsprechen denen auf dem Grabungsplan.



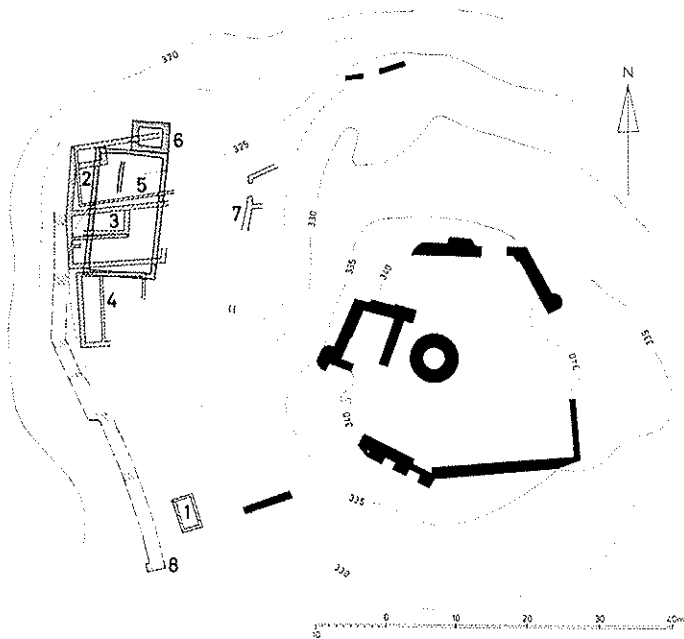
3. Daxenberg. Höhenkarte. 1:5000.



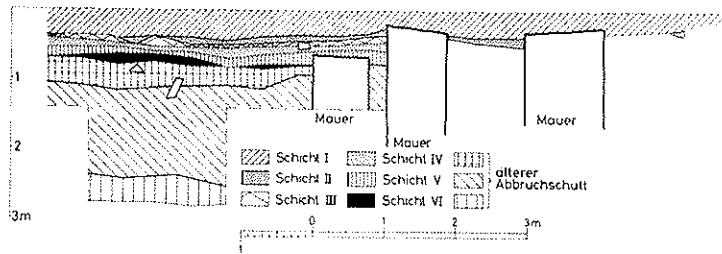
2. Desenberg. Luftaufnahme von NW. Die Ziffern entsprechen denen auf dem Grabungsplan.



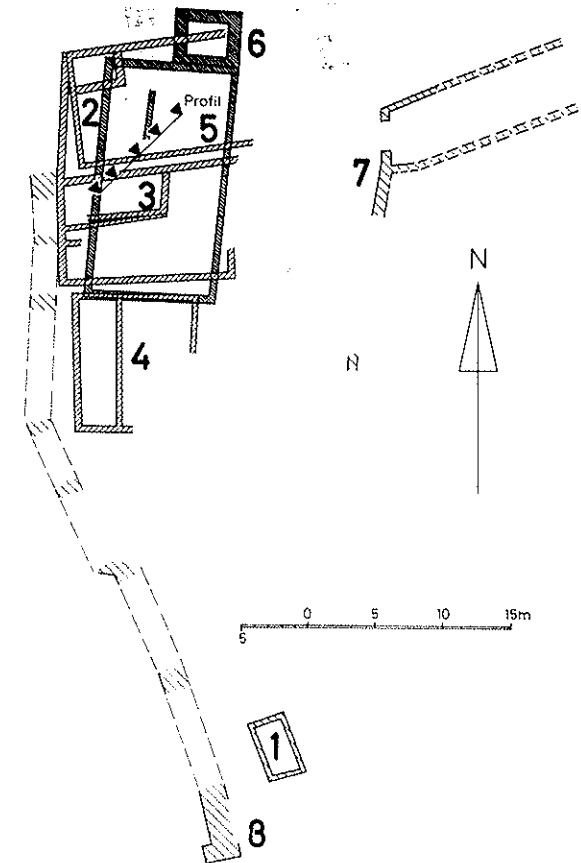
3. Desenberg. Höhenschichtenplan. 1:1500



4 Desenberg. Mauerstümpfe der Hauptburg und ergrabene Mauerzüge der Vorburg. 1:750



5 Desenberg. Profilschnitt 1:75



6 Desenberg. Grabungsplan. 1:400

zutage, Nr. 8. Sie scheinen der Anker für eine nach Norden zu am Hang vor den Gebäuden entlang laufende Schutzmauer gewesen zu sein, die an den bezeichneten Stellen (vgl. die Zeichnungen) z.T. nur sehr undeutlich zutage trat. Das Gebäude 1 wird man als Aufenthaltsraum in Zusammenhang mit der Kontrolle des Eingangs ansprechen dürfen. Außer einer unglasierten, sehr fein gearbeiteten, mit einem kranzartigen Band verzierten Scherbe und einem Armbrustbolzen mit Haken verzeichnet das Protokoll keine Funde an diesem Gebäude. Neben den erwähnten Funden seien jedoch folgende prägnante Stücke aus der gesamten Grabungsfläche der Vollständigkeit halber angeführt: Ein weiteres Beil, Schnallen vom Pferdegeschirr, eine fünf Pfund schwere Steinkugel von 10 cm Durchmesser, Pfeilspitzen, Armbrustbolzen, Schlüsselbart, Türose, eine kleine Tonkugel, eine Harpune, Henkel, Eisenring, Messer, Ring, Gürtelschnalle, Sichel, Türbeschläge, Hirschhornmesser, Pferdestriegel, zwei weitere Tonkugeln, ein Schöpflöffel, ein Eisenteller - kurz alles, was ein landwirtschaftlich, handwerklich fundierter Haushalt der letzten Jahrhunderte benötigte⁵¹.

Zusammenfassung

- 3,4 Das nach Westen herausragende Plateau des Desenberges ist in seinem nördlichen Teil als Anschüttung mit Schutt nach einer Zerstörung entstanden. Eine solche berichtet WIGAND zum Jahre 1203⁶¹. Letzte Sicherheiten jedoch fehlen. Auf dieser Anschüttung erhob sich im Spätmittelalter ein 18 x 10 Meter langes saartartiges Gebäude, an das sich ein Befestigungsturm oder Wohnturm nordöstlich anschloß. Dieses Gebäude diente Wohn- und Wirtschaftszwecken. Mit Sicherheit fiel dieses Bauwerk dem Beschuß von Bolzen, Pfeilen und Steinkugeln zum Opfer. 1470 belagerte Bischof Simon den Berg, und die Besatzung ergab sich nach 14 Tagen⁷¹. In diesem Kampfe könnten die spätmittelalterlichen Anlagen zerstört worden sein. Hierfür spricht auch der archäologische Befund: Zerstörung durch Feuer, Auffinden von Bolzen und dem Brandpfeil in der betreffenden Schicht, Lage der Steinkugel auf der Mauer des Turmes. Münzfund und Keramik gestatten dann auch den Schluß, daß diese spätmittelalterlichen Gebäude zu den vom hessischen Landgrafen nach SCHATEN zum Jahre 1361, nach WIGAND zum Jahre 1380 wiederbefestigten Anlagen gehören. Später, vermutlich im 16. Jahrhundert, sind über der zerstörten Anlage die drei jüngeren, vor allem wirtschaftlich genutzten Gebäude und Ställe errichtet worden. Baunachrichten existieren aus den Jahren 1521, 1530⁸¹. Diese jüngeren Gebäude sind nach Ausweis der Keramik bis in das späte 16. Jahrhundert, aber kaum noch wesentlich nach 1600 benutzt worden. Nach Osten zu gegen die Oberburg war dieser Platz sicher schon im Mittelalter, auf jeden Fall zur Zeit der glasierten Ware binnenhofartig durch eine Mauer abgeschlossen. Durch ein zwei Meter breites Tor, also hauptsächlich zu Fuß, gelangte man in einen Zwinger vorbei an dem im Nordosten gelegenen und immer bekannten Turm zur Oberburg. Der von Süden kommende Burgweg führte vorbei an einem kleinen Torhaus mitten durch diese Binnenhofanlage hindurch. Wahrscheinlich zog sich unterhalb der Gebäude zu deren Schutz schon am Abhang eine weitere Mauer entlang. Diese ist wie die Reste der übrigen Gebäude nach Niedergang der Anlage durch Brand als Steinbruch für die Dörfer der Umgegend benutzt worden.

Anhang: Quellen zur Baugeschichte aus dem 16. Jahrhundert.

1521, Sonntag nach Christi Geburt:

Und zum Ersten Umb des Bau, welchen durch Corthen Spiegel furgenommen Undt Simon Undt Johann seine Vetter Und Anhengeren zu nahe gebauwet sein sollte, Ist bereht also, das Cordt solchem soll... Undt Bauen in Masse der begriffen ist, aber das schesseloch soll er zu einem Luchtfenster richten Und anderen laßen; Und der Platz Vor dem gebau Vor dem torne ahn werner Simon Undt Johann Spiegels hauß der soll zwischen den beiden hausern Und dem torne gemeinlichen bleiben Und ydem theill Ungebawet...

St. A. Münster, VII Nr. 3731, fol 26v.

⁵¹ Die Funde befinden sich im Archiv von Warburg

⁶¹ a.a.O. (wie Anm. 3) S. 35 ff.

⁷¹ s. WIGAND (wie Anm. 3) S. 1 ff., N. SCHATEN (wie Anm. 3) pag. 251 ff.

⁸¹ siehe Anhang

1521, Sonntag nach Christi Geburt:

Eß ist auch zum sexten weiter Versprochen, das hinVortter kein theill dem anderen Zur Nahe Bauwen soll... es wehre dan mit wißen Und ZuVohr abgereden.

St. A. Münster, VII Nr. 3731, fol 26v.

1530:

Zum Vierten des hohen stals halben ist beret, das her Philips Symon und Johann sollen den berumten Stall behalten und in Vier Jarlang die nhesten buwen und gebruchen. Wo aber Gert und Corth freuntschaft quemen und thogemeld Symon und Johan nach auch Ire freuntschaft der Zeyt nicht selbst pferde darin steende hetten, soll gedachter Stall Iren vieren auch Iren freuntschaft unverschlossen offenstehen zenutzen wie solichs auch Ire burgfride nagibt mit andern stellen. Wers auch das der stall als obgemeldt gebuwet wurde, soll in vier Jarlang von Symon und Johan nicht Gert und Cort bynnen Jarsfriß denselbigen Stal vor sich buwen und dan der gedacht Stall under In gmeyn zu Irer aller der Spegell nutzen zugebruchen steen und oben dan gemelten Stall Gert und Corden gheben und gehoren.

St. A. Münster VII Nr. 3731 fol. 35v.

1555, 26.6:

27. Diweill dan auch alle den mehrerteil vom Desenberge die Junkhern abgezogen und also Ihr Haußhaltungh In besondren stette In der Herschaften Desenbergh vorrücket, Ist deßhalben auf einhalt des Burchfreidens für guith und rechtsam angesehen, das sie die Festungh am Hause Deßenbergh an Mauern, Pforten, Geschütze und anders unvorwahrloset und in guter besserungh gehalten und bewaren sollen, das solche alle nitt vorwüsten noch vorfallen möge Ihnen den Junckhern semplich Ihren Kindern und Erben zu Ehren und besten, wie solchs auch weiter Im Burgkfrieden begriffen stehet; Was auch zu erhaltung der Festung berürtes hauses Deßenbergh von altersher darzugehoret, Vor Verfallen wie dass sein magh und genennet wird, das sol auch dabei bleiben und in keine anderer wege genutzt und gebruchet werden, damit das haus und was dazu gehoret und behoff ist alles in guter ordnung gehalten möge wie hievon der Burgfreiden weiters und sonderliche meldungh thut...

St. A. Münster VII, 3731, fol. 50

1581, 17.11:

Zum Achten, Nachdem der Berg und Hauß Desenberg das Hauptstück da von alhie angezeigte Herrlichkeit und gerechtigkeit gegründet und ihren ursprung gewinnen, So ist unser befehl auch durch unsere Landsassen und Spiegele bewilliget, dass man das Schloß nicht gantz zumahl in abgang gerathen laße, sondern den obersten platz in gute Zugemachte verwahrung richten, daselbst einen pfortner halten, fortan den Thurn wiederumb mit einem dach beleggen, thür machen und zimlicher maßen restauriren".

St. A. Münster VII, 3731, fol. 73

Eine sorgfältig geglättete, im Kern dunkle, außen ockerfarbige Randscherbe feiner Machart gehört zu einem terrinenartigen Gefäß prähistorischer Machart. Es dürfte in die vorrömische Eisenzeit, möglicherweise auch in die Jungbronzezeit gehören.

Die unteren Schichten VIII-X der Grabung erbrachten überwiegend helltonige graue Irdenware jüngerer Machart (481)¹⁰⁾. Daneben gibt es etwas grau- und gelbtoniges rot engobiertes Steinzeug, das zumeist noch keinerlei Sinterungserscheinungen zeigt (530/550). Diese Krüge sind teils reich mit Rollstempelmustern verziert. Die Kugeltöpfe haben fast durchweg Schulterriefen. Derartige Keramik ist für das 13. Jahrhundert charakteristisch (STEPHAN 1978). Im Gegensatz zu Funden aus Höxter und aus dem alten Kreis Höxter fällt das fast völlige Fehlen von einfacher grautoniger Irdenware gewöhnlicher und grober Machart (450/470/457/452/460/440) auf (STEPHAN Diss. 1975, STEPHAN 1978). Offenbar wurde das Gebiet um Warburg überwiegend von anderen Töpferereien beliefert, die im angrenzenden Hessen zu suchen sind. Hier kann etwa auf Gottsbüren im Reinhardswald verwiesen werden (DESEL 1969, dazu STEPHAN Diss. 1975).

Einige Kugeltöpfe mit glatter Schulter, die teilweise auch noch einen glatten Lippenrand besitzen, gehören zur helltonigen grauen Irdenware älterer Machart (420) und dürften nach Vergleichsfunden spätestens in die Zeit um 1200, wenn nicht noch ins 12. Jahrhundert zu datieren sein (STEPHAN 1973, S. 55-56, STEPHAN 1978).

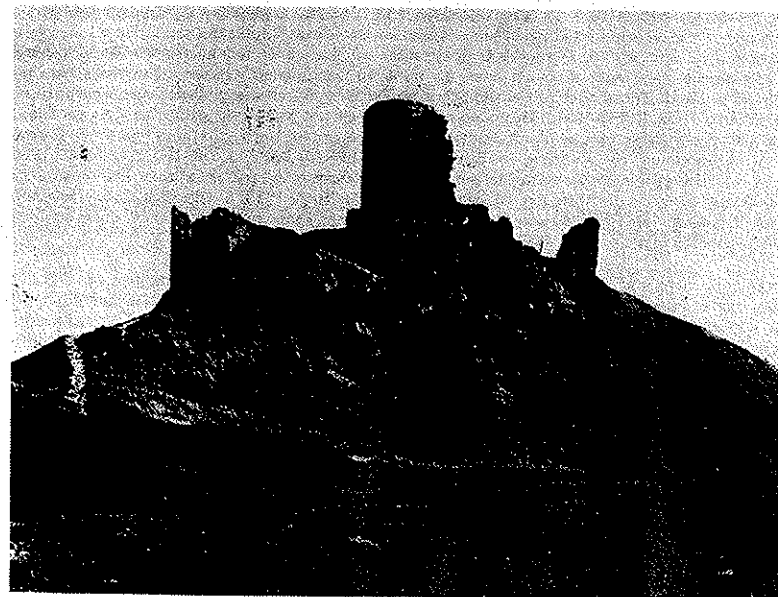
Die Masse der Funde gehört ins 14.-16. Jahrhundert. Bis einschließlich Schicht V findet sich fast nur klingend harte (490) und helltonige graue Ware jüngerer Machart. Daneben gibt es etwas grautoniges manganrotes ungesintertes und fast gesintertes Steinzeug (530/550). Hierbei ist das Bruchstück eines Gefäßes mit plastischem Dekor, vielleicht einem Gesicht, bemerkenswert. Wesentlich häufiger ist hingegen ungetauchtes und unglasiertes rauhwandiges grautoniges Steinzeug mit olivgrauer Oberfläche, die höchstens Ansätze zu einer Sinterung zeigt. Derartiges Steinzeug ist in der Umgebung von Höxter recht selten (STEPHAN Diss. 1975, STEPHAN 1978). Neben etwas ungesintertem Steinzeug in früher Siegburger Machart kommt gesintertes Steinzeug in Siegburger Machart relativ häufig vor. Derartige Keramik ist seit etwa 1300 geläufig gewesen. Bei der grautonigen Irdenware stehen Kugeltöpfe mit Schulterriefen im Vordergrund, sie haben profilierte, selten glatte und niemals Stufenränder. Auch dies spricht für eine Datierung nach etwa 1300. Weiterhin gibt es Krüge, Kannen und Flaschen mit Wellenboden. Auffällig ist die Häufigkeit von Gefäßen mit Planboden und ausschwingendem Steilrand, die ich als Vasen bezeichne. Diese Gefäßform war seit etwa 1300 in Irdenwarenqualität im Oberwesergebiet geläufig. Leistendekor kommt vor, Rollstempelverzierungen sind höchst selten. Auch dies ist eine typische Erscheinung des späten Mittelalters, im hiesigen Gebiet etwa seit 1300 (ZOLLER 1975, S. 60).

Von Schicht IV an bis zur obersten Schicht I wird der Anteil der gelbtonigen unglasierten und glasierten Irdenware beträchtlich. Schon in Schicht IV beträgt er schätzungsweise 50 Prozent.

Die Zahl der unglasierten Gefäße ist ziemlich gering, es handelt sich zumeist um Topfkacheln und große Schüsseln (STEPHAN 1972, S. 153, 157). Die meisten Töpfe sind grün, andere gelblich blei-

9) Der Verfasser dieses Beitrags wurde gebeten, die Keramikfunde des Desenberges durchzusehen, um die Enddatierung der dortigen Besiedlung abzusichern. Dabei ergab sich die Notwendigkeit, sämtliche Fundschachteln durchzusehen. Da eine ausführliche Fundvorlage in nächster Zeit kaum erfolgen dürfte, manche Fakten aber schon jetzt von Interesse sind, erscheint mir ein kursorischer Überblick notwendig.

10) Die Numerierung der Keramikgruppen folgt dem vom Verf. angewandten System, vgl. dessen andere Publikationen in diesem Band.



7 Desenberg. Gipfel von Nordwesten gesehen mit vorgelagertem Plateau, vor der Ausgrabung. Foto ca. 1935

glasiert. Soweit erkennbar sind mit der Einführung der bleigasierten Irdenware die Kugeltöpfe so gut wie verschwunden, ihre Stelle als Kochgeschirr nehmen die Dreifußgrafen ein. Profilierte Ränder mittelalterlicher Art und glatte Lippenränder mit Schultergrat gehören in die Frühzeit der Grafen, in der aber auch schon die später üblichen Kragenränder vorkommen (STEPHAN 1972, S. 152, 154, STEPHAN 1975, S. 69).

Mißglückte Glasuren zeigen ebenfalls ein experimentierendes Frühstadium der bleigasierten Irdenware. Eine Aufarbeitung der Funde vom Desenberg könnte vielleicht die Dynamik und den zeitlichen Ansatz dieser Innovation erhellen. Interessant sind auch das Fragment eines "Kölner" Bartmannskruges mit Eichenlaub aus der Zeit um 1500 oder der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (REINEKING - VON BOCK 1971, Nr. 251-268), sowie ein Medaillon von einem einheimischen Steinzeuggefäß mit der primitiven Darstellung einer antiken Büste im Punktkranz, begleitet von einer Wellenlinie und einem Kreuz. Bemerkenswert sind auch Fragmente von Zieglerware, wohl Deckel von Wärmetöpfen, mit Wellenband und gezähntem Kreisstempeldekor. Neben der einfachen bleigasierten Irdenware gibt es vereinzelt auch malhornverzierte. Am häufigsten ist pinktonige Weserware mit gelber Bemalung, daneben auch solche mit heller Engobe und rotbrauner Bemalung und grünem Überfang. Ähnliche Keramik ist schon für die Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar (STEPHAN 1972, S. 154-155), in der Zeit um 1600 ist sie dann geläufig (STEPHAN 1975, S. 75-76). Auch Schüsseln mit Malhorndekor in Wanfrieder Art, wie sie seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bekannt ist (NAUMANN 1974) kommen gelegentlich vor. Ungewöhnlich ist ein grünglasiertes Schüsselfragment mit weißem Malhorndekor. Das Bruchstück einer helltonigen Schüssel mit braunroter Innenengobe und weißem Flämmchendekor gehört wahrscheinlich ins 17. oder 18. Jahrhundert und steht nicht mehr im Zusammenhang der übrigen Funde aus der Benutzungszeit des Desenberges.

Recht interessant sind auch die Kachelfunde. Ins 14. und 15. Jahrhundert gehören grautonige und gelbtonige Topfkacheln und Spitzkacheln. Formal entsprechende Topfkacheln mit grüner Innenglasur gehören dann wohl ins 15. Jahrhundert. Rosettenkacheln mit grüner, teils auch gelber Glasur gehören in die gleiche Zeit, vielleicht auch noch ins frühe 16. Jahrhundert. Glasierte Nischenkacheln mit verziertem Rand, einmal auch mit einem Schild im Zwickel, dürften wenig jünger und gleichzeitig sein (STEPHAN 1972, S. 157-159). Platten- und Walzenkacheln mit grüner oder gelblicher fleckiger Glasur und schlichtem Rand, teils wohl mit Maßwerk, mit geschupptem Untergrund und figürlichen Darstellungen gehören ins 15. bis frühe 16. Jahrhundert (STEPHAN 1972, S. 158-160, STRAUSS 1966, S. 27 ff.). Eine gelblich glasierte Kachel mit einem Dudelsackpfeifer im Zwickel einer Frührenaissancearchitektur gehört in die Mitte des 16. Jahrhunderts (STEPHAN 1972, S. 160-163). Schwarzglasierte Kachelfragmente mit Hochrenaissancedekor, etwa Akanthus, Zahnschnittfries und ein Löwe als Ofenaufsatz gehören in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Letztere Kacheln sind relativ selten. Diese Tatsache weist in Einklang mit der Seltenheit von bemalter bleiglasierter Irdenware und dem Fehlen charakteristischer Gefäße des 17. Jahrhunderts darauf hin, daß der untersuchte Ausschnitt der Burg am Ende des 16. Jahrhunderts verlassen wurde. Bezeichnenderweise fehlen auch die kleinen Tabakpfeifen, die seit etwa 1600 zum typischen Fundgut auch in Westfalen gehören.

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR ZUM BEITRAG STEPHAN

- DESEL, J. (1969): Die spätmittelalterlichen Töpfereien von Gottsbüren: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 80, 1969, S. 205-232.
- NAUMANN, J. (1974): Meisterwerke hessischer Töpferkunst. Wanfrieder Irdenware um 1600. Kataloge der staatlichen Kunstsammlungen Kassel Nr. 5, 1974.
- REINEKING-VON BOCK, G. (1971): Steinzeug. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln. Köln 1971.
- STEPHAN, H.-G. (1972): Hausrat aus einem Abfallschacht der Frührenaissance in Höxter: Westfalen 80, 1972, S. 149-178.
- STEPHAN, H.-G. (1973): Archäologische Beiträge zur Frühgeschichte der Stadt Höxter - Münsterische Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 7. Hildesheim 1973.
- STEPHAN, H.-G. (1975): Zur Typologie und Chronologie von Keramik des 17. Jahrhunderts im Oberweserraum: Töpferei in Nordwestdeutschland = Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 3. Münster 1975, S. 67-103.
- STEPHAN, H.-G. (Diss 1975): Archäologische Beiträge zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland. Diss. phil. 1975. (Manuskript)
- STEPHAN, H.-G. (1978): Höxteraner Keramik im 13. Jahrhundert, in diesem Band.
- STRAUSS, K. (1966): Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts, Straßburg 1966.
- ZOLLER, D. (1975): Keramische Bodenfunde vom frühen Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert im Nordoldenburger Geestgebiet: Töpferei in Nordwestdeutschland = Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 3. Münster 1975, S. 9-66.

Fundamente der fürstbischöflichen Burg von 1398 in Vreden

Von Uwe Lobbedey

Die Vredener Überlieferung kennt die Lage der bischöflichen Burg im Bereich des ehemaligen Amtshauses von 1699¹⁾.

Im Dezember 1970 wurden bei Ausschachtungsarbeiten für den Erweiterungsbau des jetzt als Rathaus dienenden Amtshauses wohlerhaltene Mauerkomplexe freigelegt. Eine systematische Grabung und Untersuchung des Befundes konnte aus verschiedenen Gründen nicht durchgeführt werden. Die folgenden Beschreibungen des vom Bagger freigelegten Befundes beruhen auf Notizen und Skizzen des Verf. vom 8. 12. und 22. 12. 1970 sowie auf dem Aufmaß des Mauerwerks, das dankenswerterweise vom



1 Vreden. Moderner Stadtplan. 1:5000

1) F. TENHAGEN, Gesammelte Abhandlungen zur Vredener Geschichte. Vreden 1939. Fotomechanischer Nachdruck (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde Beiheft 1) Vreden 1975, S. 230-233. Als Anhang zum Nachdruck erschien ein Vorbericht über die hier behandelte Grabung auf S. 241 f.